6.6 Fisch- und Teichwirtschaft des Heilig-Geist-Spitals und der Lochweiher zu Weißensberg

Jahrbuch des Landkreises Lindau 11/1996, S. 76 – 78

Die im Jahre 1628 gefertigte Karte des Andreas Rauh[1] zeigt auf dem Gebiet der heutigen Gemeinde Weißensberg noch zahlreiche Weiher:

- den großen Lampertsweiler Weiher (heute Golfplatz Weißensberg)
- den kleinen Lampertsweiler Weiher und den Neglesee (beim und gegenüber Gasthof Schanz)
- das Ottere- oder Burgknobelweiherle (beim Edelweiß-Milchwerk in Eggenwatt)
- den Lochweiher, den heutigen Weißensberger Weiher.

Alle Weiher waren künstlich angelegt. Ihre Entstehung, ihre Nutzung und ihr Ertrag als Fischweiher sind altverbürgt und sorgsam dokumentiert im Archiv der Evangelischen Hospitalstiftung Lindau. Urkunden, Kopialbücher und das sogenannte Alturbar[2] belegen die Entstehung seit dem 14. Jahrhundert: Ankauf von Feuchtwiesen, Grundstückstausch mit Anrainern, „Ertränken" von Wiesen, Abfindung von Rechten und Erträgen. Seit 1543 wurden regelmäßig Fischbücher[3] geführt, die über Ertrag und Besatz Auskunft geben. Der wichtigste, weil größte und nächstgelegene Spital-Fischweiher, war der Lochweiher. Seiner Geschichte soll nachgespürt werden. Er prägt das Bild der Gemeinde, wird noch heute zur Fischzucht genutzt und ist ideelle Heimat der traditionsbewussten Narrenzunft Weißensberger Weihergeister e.V.

1355 findet das Spital für Wiesen, die „im Weiher liegen", also ertränkt worden sind, den Johann Waldensperg mit einem Malter Kernen jährlich ab[4].

1416 tauscht das Spital zwei Mannsmahd Wiesen, die bei der Vergrößerung des Weihers im Loch[5] ertränkt worden sind, gegen mehrere Grundstücke „hinterm Gibel"[6]. Die ertränkten Wiesen gehörten dem Abt Jos des Klosters Mehrerau und wurden von Conrad Syber von Wiltpoldsweiler (Grübels) bewirtschaftet.

1421 wird der Weiher Richtung Eggenwatt erweitert, und Grundstücke des Sürg von Syrgenstein und seiner Mutter werden unter Wasser gesetzt[7], wofür Entschädigungen fällig waren.

Lange ehe das Lindauer Spital im Jahre 1383 Kirche, Kirchensatz und Dorfherrschaft in Weißensberg erwarb[8], hatte es den Lochweiher geplant und aufgestaut. 1785 wurde er im Rahmen von Rationalisierungsmaßnahmen an vier Käufer, die im Protokollbuch[9] nachzulesen sind, verkauft, nach 430 Jahren Besitz.
Das Hospital, das Arme, Behinderte, Witwen und Waisen versorgte und mit den Bediensteten täglich fast 150 Personen zu ernähren hatte, war auf einen gleichbleibenden Ertrag seiner Fischweiher angewiesen. Weiher waren wichtiges Betriebsvermögen. Darum hatte das Spital Bedienstete, die sich mit Fachwissen um Fischzucht und -wasser kümmerten: die Weihermeister.
Die Weihermeister, denen die Sorge um die Weißensberger Weiher oblag, entstammten viele Generationen lang der Familie Brandstätter, die auch die Oberhofmeister stellte. Sie führten den großen Spitalhof, den Oberhof, jenseits der Weißensberger Halde, besaßen das alte Recht, eine Taverne zu betreiben, waren also Bauern, Wirte und Weihermeister zugleich.
Besondere Sorge hatte der Weihermeister für den Weißensberger, den Lochweiher zu tragen. Er war ein mittelgroßer, recht flacher Weiher, der bei Kälte Mehrarbeit verursachte, da er leicht zufror. Er wurde mit 1200 Setzfischen (Karpfen, Schleien und Hechten) besetzt und alle drei Jahre abgefischt. Er brauchte 10 – 12 Tage zum Ablaufen[10]. Sowohl die eingesetzten Jungfische, die aus eigenen Laichweihern stammten, wurden gezählt, als auch die fangreifen Dreijährigen, die 2 – 3 Pfund wogen. Frisch abgefischt wurden sie lebend in die stadtnahen Fischgruben bei der Bleiche verbracht, wo sie ihren moosigen Geschmack verloren. Buben, die zweijährigen, noch nicht fangreifen Karpfen, wurden ausgesondert und in eigene Bubenweiher verbracht. Im Lochweiher konnten auch 3 600 Buben für ein Jahr eingesetzt werden. Als einer der wichtigsten Spitalbediensteten wird der Oberhofmeister und Weihermeister alljährlich vereidigt und per Handschlag an seine zahlreichen Pflichten und Aufgaben erinnert[11]. Um dem Spital zu nutzen und ihm Schaden abzuwehren, musste er den Weiher in gutem Stand halten, Wuhr, Damm, Stempfel, Rechen und Gitter sauber halten und achten, dass nichts von Schilf überwuchert und kein Grenzstein verrückt werde. Er hatte auf ordentlichen Zu- und Ablauf zu achten und dass der Weiher nicht rinnt. Ständig war der Wasserstand zu beobachten. Bei Trockenheit durfte den Müllern und Mühlen im Motzacher Tobel (Sägmühle, Pulvermühlen, Papiermühlen und Kupferhammer) nur soviel Wasser abgegeben werden, dass die Fische keinen Schaden litten. Anhand von Markierungen konnte er die abgegebene Wassermenge berechnen, für die das Spital kassierte. Bei Wolkenbrüchen, ob Tag oder Nacht, und bei langandauerndem Regen musste der Stempfel so geöffnet werden, dass der Weiher nicht überlief und Fische entkommen konnten. Allein der Weihermeister hatte die Schlüssel zum Stempfel mit der Verpflichtung, *„sich durch Geschenke und Gaben nicht verleiten, bereden oder beschwätzen lassen, die Schlüssel zu den Stempfeln, die er stets in eigener Verwahrung halten muß, anderen zu keiner Zeit anzuvertrauen“*. Sie waren das Instrument seiner Tätigkeit und Macht.

Das Ablassen des Weihers, das Abfischen, Ausputzen, Ausschwemmen und Reparieren sollte im Spätherbst erfolgen. Das Abfischen war eine nasse, sehr ungesunde Schwerarbeit, zu der das Spital kurzzeitig „kleine Schifflein" auslieh. Klar, dass der Weihermeister Helfer brauchte: Lehenbauern des Spitals, Gehilfen, Taglöhner und vor allem den Gugger. Der Gugger wohnte in Loch, dem heutigen Rothkreuz. 1763 – es war die Zeit des Barock – wird er sogar namentlich genannt: „*Georg Köhler, genannt Gugger in Loch*"[12]. Er muss ein besonders tüchtiger Mann gewesen sein – die rechte Hand des Weihermeisters. Ihm oblag das Mähen der Weiherränder, das Freihalten von Wuhr, Stempfel und Rechen. Beim Mähen, das erst nach St. Bartholomä (24. August) erfolgen durfte, musste er streng darauf achten, dass den Fischen und ihrer Nahrung kein Schaden geschehe, kein Gras und Rohr in den Weiher gelange, dass beim Ausroden des Gebüschs den Tannen auf dem Wuhr kein Schaden zugefügt werde. Dafür durfte er Streue und Gras zum Trocknen auf dem Wuhr auslegen und behalten. Seinem „Übernamen" zufolge hatte er aber vor allem zu gucken: Auf die Wasserstände, auf Fischdiebe, die sich mit Angeln und reusenähnlichen „Hamen" tags oder nachts zu schaffen machten, ob zuviele Raubfische oder Schädlinge im Wasser seien. Er musste die gefräßigen Fischotter abschaffen und Allenböcke, wie man einst hierzuland die Möwen nannte. Er durfte nicht zulassen, dass Flachs und Hanf im Weiher gewässert oder gerötzt würden und das Wasser dadurch faulig werde. Bei andauernder Kälte beobachtete er, ob der flache Weiher zufriert, denn dann mussten Luftlöcher für die Fische geschlagen werden. Bei Tauwetter, wenn Wasser die Eisdecke nach unten drückte, war die Gefahr des Erstickens am größten und das Löcherschlagen nicht ungefährlich. Von allen seinen Beobachtungen musste der Gugger dem Weihermeister auf dem Oberhof unverzüglich Meldung machen. Besonders zur Laichzeit, wenn die Fische nahe ans Ufer kommen, ja sich sogar „*auf das Land hinaus begeben haben, soll er fleißige Sorge tragen, daß Niemands mit Rechen oder auf andere Weise die Fische hinausziehe und wegstehle*". Laichfische und Laich dagegen waren zu sammeln und in spezielle Brutweiher (kleiner Lampertsweiler- und Burgknobelweiherle) zu transportieren. Beim Abfischen sollte der Gugger die Gehilfen überwachen, Tag und Nacht aufpassen, dass kein Fisch wegpraktiziert werde. Dafür standen ihm als Gratifikation zwei fette Karpfen zu.

So hat man sich den Gugger vorzustellen: Beim Abfischen steht er bis zu den Knien im Schlamm. Mit dem Bären, dem Kescher, treibt er die in den Lachen steckengebliebenen Fische dem Kessel vor dem Stempfel zu, wo er sie aus der schlammigen Brühe schöpft und in die auf Leiterwagen bereitstehenden Bottiche und Zuber wirft. In gebührender Distanz steht der Herr Weihermeister, er führt Buch und zählt: 986 Karpfen, 173 Hechte – eine gute Ernte.

Es gab aber auch andere Jahre. Eiswinter wie 1740, 1765 oder 1785. Wohl verpflichtete der Eid, bei Frost besonders wachsam zu sein und mehrmals täglich Löcher ins Eis zu hauen, damit die Fische nicht erstickten. Waren der Weihermeister oder der Gugger in manchen Jahren zu saumselig? 1692 hat man, als das Eis brach,

1050 tote Fische gezählt, Totalverlust. 1765 waren es 256 zwei- bis dreipfündige Karpfen. 1785 zählte man 621 Fische. Klar, dass der Weihermeister und der Gugger vom Spital der groben Pflichtverletzung verdächtigt wurden. Kärgliche Fastenmahlzeiten für die ganze Spitalfamilie waren zu erwarten. Und Kosten drückten, denn man brauchte den Lindauer Scharfrichter, der als Abdecker die toten, stinkenden Fische im Tiergarten verlochen musste.
Dass nach dem schlimmen Frostjahr 1765 im Herbst „*Wider Vermuthen, Gott Lob 622 schöne 2 1/2 bis 3 pfündige Karpfen*" gefangen wurden, war Anlass zur Freude. Jeder, der bei der Weiherarbeit mithalf, erhielt beim Abfischen ein Fischpräsent. Der Weihermeister sechs Karpfen, der Gugger zwei, die Gehilfen je einen. Darüber hinaus wurde eine stattliche Anzahl sofort verspeist. Auch der Pfarrer von Sigmarszell, der St. Markus in Weißensberg mitversorgte, und der Jäger von Mollenberg erhielten Karpfen. Am meisten freute sich aber die Spitalfamilie, die Armen, die Pfründner, die Bediensteten, bei denen sonst das Fastenessen recht einseitig ausgefallen wäre: 40 Tage Kraut und Mehlspeisen. Um die schmale Kost leichter ertragen zu können, feierten alle vor Beginn der Fastenzeit ausgiebig Fasnacht, die Nacht vor dem Fasten. Selbst als das Spital längst zum neuen, reformierten Glauben übergetreten war, wurde Fasnacht kulinarisch gefeiert. Das Zustiftungs-Verzeichnis zählt eine Anzahl festgelegter, sehr gehaltvoller Speisen auf. Da wurden Sulzen aufgetischt, Blut- und Leberwürste, Bratwürste, Braten, schmalzgebackene Küchle, Wein und Brot, ehe es ab Aschermittwoch nur Knöpfle, Käse, Sauerkraut, Fisch und manchmal Dörrobst gab.

Weißensberger Weihergeister, die ihre Wurzeln in den Quellen des Spitalarchivs und im Lochweiher haben. Mit ihren drei Einzelmasken Weihermeister, Gugger von Loch und Weihergeist.

Weihermeister und Gugger von Loch

Der Narrenverein Weißensberger Weihergeister, der seine ideelle Heimat im Lochweiher hat, erinnerte sich beim Häsabstauben am 13. Januar 1996 an diese alten Fasnachtsspeisen. Es zeugt vom großen Traditionsbewusstsein ihres Zunftmeisters Severin Birk jun., dass er zwei neu geschaffene Figuren, den „Weihermeister“ und den „Gugger von Loch“, präsentieren konnte. Die beiden Einzelmasken sind nach umfangreichen, im Hospitalarchiv Lindau angestellten Forschungen entstanden. Jürgen Hohl (Eggmannsried) hat beide Figuren entworfen, den herrisch-selbstgefälligen Herrn Weihermeister und den stets emsigen, vielseitig-beschäftigten, gutmütigen Gugger von Loch. Beide Masken wurden von Reinhold Schäle (Gornhofen) geschnitzt. Satzungsgemäß werden die wertvollen Einzelmasken mit ihren dem Spätbarock angelehnten Kostümen vom Zunftmeister und Vizezunftmeister getragen.